Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 30

Artikel: Wer war Berchtold V. von Zähringen?

Autor: Strahm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645949

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Denkmal Herzog Berchtold V. von Zähringen im Berner Münster. Es ist ein barockes Holzschnitzwerk, ähnlich den Grabmonumenten jener Zeit, inmitten eines an die Wand gemalten faltenreichen Zeltmantels, der über einer Säulenreihe schwebt. Inmitten dieses Schnitzwerkes steht der Berner Schild, rechts und links flankiert vom Reichswappen und dem Zähringerwappen mit reich geschmückter Helmzier. Im Giebelfeld, oben, steht die Jahrzahl der Errichtung dieses Denkmals, nämlich 1601.

Das Siegel Berchtolds V. von Zähringen an einer Urkunde des Herzogs aus dem Jahre 1216 zeigt einen Reiter in visierlosem Topfhelm und Ringelpanzer, vor der Brust einen Schild, darauf der nach links schauende Reichsadler; in seiner Rechten hält der Reiter eine zweizipflige Fahne, wohl die Reichssturmfahne oder Blutfahne, wie der Adler als ein Zeichen der kaiserlichen Macht. Das Berner Wappen, überhöht vom Wappen des Reichs und dem Zähringer Wappen, dem goldenen Löwen im roten Feld. Titelblatt der schön auf Pergament geschriebenen amtlichen Berner Stadtchronik aus dem Jahre 1484.

Rückseite des Siegels Berchtolds V. von 1216 mit dem Adlerschild, dem Amtszeichen seiner kaiserlichen Macht, die er als Rektor in Burgund inselatte.

Wer war Berchtold V. von Zähringen?

Im 750. Gründungsjahr der Stadt Bern weiß es natürlich jedes Kind: er war der Stadtgründer. Was weiß man aber sonst noch über den Herzog von Zähringen? Sozulagen nichts. Die wenigsten wissen, daß er im Mintster ein Dentmal dat, ja, es gibt Leute, die wissen nicht einmal, daß auf der Plattsorm ein Standbild von ihm und an der Kramgasse ein nach seinem Ramen benannter und mit seinem Wappen geschmückter Brunnen eristiert und wie dieser Brunnen aussieht. Wer's nicht glaubt, der mache die Brode und frage einmas nach!

Herzog Berchtold V. von Zähringen gift nach der Aberlieferung als der Gründer der Stadt Bern. Er war der letzte Sproß eines hochangesehenen Kürstengeschlechtes, dessen erster befannter Stammwater turz vor dem Jahre 1000 im Breisgau und im Thurgau die Grasschlichaft innehatte. Um 1057/58 erbielt Berchtold I. den Herzogstitel und seine dem Jahre 1100 erscheint die Benennung von Jähringen, nach einer ihrer Burgen in der Nähe des breisgauischen Freiburg. Als Kettoren d. h. als Statthaster des Königs und Kaisers von Burgund haben die Jähringer-Herzöge über den größten Leil der heutigen Schweis satt bundert Jahre lang die Herschaft ausgeübt, und ihr Regiment ist sin unser Bediet, besonders durch die Fürsorge, die sie den aussommenden Städten angedeihen ließen, von entscheidender bisstorische

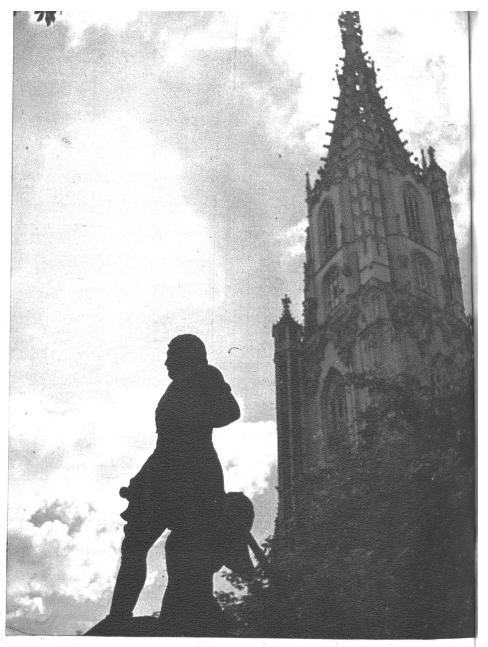
Das Grahmal Berchtolds V. von Zähringen im Münster zu Freiburg im Breisgau.



Das Denkmal Berehtold V. auf der Plattform

Das Monument zeigt den Herzog als eine gedrungene, kräftige Gestalt in hoheitsvoller, gebieterischer Haltung. Das unbedeckte Haupt ist leicht nach rechts gewendet, die Gesichtszüge sind straff und der Blick, leicht nach unten gerichtet, scheint zu befehlen. In seiner Rechten hält er die halbaufgerollte Pergamenturkunde mit dem Recht und den Freiheiten der Stadt, seine Linke ruht auf dem Griff des Schwertes. Ein kleines Bärlein hinter ihm trägt seinen Helm.

Die Statue wurde von Bildhauer Carl Emanuel von Tscharner (vom Lohn) modelliert und in München gegossen. Die Enthüllung und Einweihung des Denkmals fand am 8. Mai 1847 statt.





Tafel am Sockel des Denkmals mit der Inschrift unter dem Zähringer Wappen: "Berchtold V., dem Her og von Zähringen, Gründer der Stadt Bern, — die Bürgerscahft im Jahre 1847."



Das erste Relief auf dem Sockel zeigt den Herzog auf der Bärenjagd, im Hintergrund die Burg Nydeck. Die Inschrift lautet: "Nach dem erlegten Tier sei der künftige Name der Stadt". Sie nimmt Bezug auf die Gründungssage, wonach der Herzog die Stadt Bern nach dem ersten auf der Jagd erlegten Wild benannt haben soll.



Das zweite Relief zeigt den Herzog mit seinen Werkleuten beim Bau der Stadt. Links des Herzogs Schildknappe mit dem Schild, rechts ein Werkmeister mit dem Modell der zu bauenden Stadt. Die Inschrift bedeutet, dass er die zerstreut Lebenden auf einem Platz zu ihrer Ruhe und Sicherheit vereinigen werde:



Die Bürger schwören dem Herweite dass sie die Rechte und Freiheite der Stadt getreulich bewahren werden. Rechts der Herzog unter des Reichsbanner, links die Burgerschift unter dem Stadtbanner. Im Hinte grund eine Kirche im romanisch Baustil, die alte Vinzenzenkirche, der Vorläufer des heutigen Münsterbaus

Herzog Berchtold V. und sein Andenken in Bern

Herzog Berchtold V. von Zähringen war der letzte der herzöge von Zähringen, die von 1127 bis 1218 unser Land mit stafter Hand regiert hatten. Selbst in unsern Gauen reich besütert, besähen sie die Rechte des Königs über Burgund, wenn dieser zähringer in drei nicht genau abgrenzbare Gebiete, in Hochburgund (ungefähr die heutige Franche-Comté und Kourgogne), Niederburgund (Savopen und Provence) und das Transjuranische Burgund oder Kleinburgund, das Gebiet zwischen Jura, Reuß und Alpen. Auf dieses Transjuranische Kurgund gründete sich die eigentliche Herzschaft der Zähringer, während die übrigen burgundischen Reichsgebiete wohl zeitzweise beansprucht, nie jedoch unbestritten ihrer Herrschaft unterworfen waren.

Auch in unserem Gebiet hatte Herzog Berchtold gegen Biderstand zu kämpsen. Um 1190 schlug er Aufstände im Baadtland und im solgenden Jahr im Berner Oberland niesder. Jur Besestigung seiner Macht und getreu der Politik seines Baters, wandte er in besonderem Maße seine Gunst den damals aufblühenden Städten zu. Er erkannte die an Markt und Straße gedundene hohe wirtschaftliche Bedeutung der Städte als Mittelpunkt des Handels und des Fernverkehrs und sucht wurch Berseihung von Stadtrechten und Brivilegien ihre Entwiklung zu fördern. So wurden ihm die Gründung verschiedener Städte zugeschrieden, von denen wir heute durch urkundlicke Tatsachen mit Sicherheit wissen, daß sie schon früher bestanden haben. Unbestreitbar ist jedoch seine Fürsorge sür die Städte in rechtlicher Hinssicht: er verlieh ihnen Stadts und Marktrecht und erhob sie zu autonomen Gemeinwesen.

So war es auch in Bern der Fall, und daher hat ihm die Stadt, als ihrem Gründer, ein treues Andenken bewahrt. Der Grinder der Stadt ist jedoch keineswegs mit ihrem Erbauer gleichzusehen. Die Gründung einer Stadt ist eine rechtliche Ungelegenheit und hat den Bau der Stadt und ihre wirtschaftliche Funttion im sozialen Gefüge des mittelalterlichen Staates als eine bereits vollendete Tatsache zur Voraussetzung. Es ist wohl wahrscheinlich, daß Berchtold V. die Stadt wesentlich erweitert hat oder die Bewilligung zur Bergrößerung der Stadt er= teilte. Denn dies war ausschließlich Recht des Königs, dessen Umtsgewalt er in unserem Lande als Rektor vertrat. Zweifel= los aber hat er Bern gemäß königlicher Rechtsbefugnis erstmals das Stadtrecht verliehen, das fie von anderen städtischen Siedlungen auszeichnete. Denn was sie auszeichnete und als städti= ihes Gemeinwesen recht eigentlich "begründete" das war die Rechtsautonomie. Er hat ihr eigene Gerichtshoheit verliehen, d. h. das hohe Privileg erteilt, nach eigenen Gesetzen Recht zu prechen und nach eigenem Ratsbeschluß neue Gesetze aufzu= stellen, "zum Nugen der Stadt und zur Erhaltung und Mehrung der Ehre des Reichs". Er hat Bern zu einem autonomen, selbständigen Gemeinwesen erhoben, und das ist es, was ihn 3um Stadt**gründer** machte, das was auch die alten Quellen al= lein unter dem Begriff "Gründung" verstehen. Deshalb wurde sein Andenken in Bern in so hohen Ehren gehalten. Er habe der Stadt "vil gnaden und friheit erworben" und "beherschote die stat und richte alle ir sachen gar schon und loblich, daz die stat in guten friden was", so berichtet unser Berner Stadtchronist Justinger.

Ganz anders aber lautete das Urteil über ihn bei den Klerifern. Die katholische Kirche war ihm nicht gut gesinnt. Wohl nicht so sehr wegen seines fröhlichen weltlichen Lebenswandels, als vielmehr weil er seine und die königlichen Kechte gegen die Unsprüche der kirchlichen Gewalten unnachsichtlich und mit aller Racht durchsetze. So jammerte beispielsweise der Bischof von Laufanne, daß er in seinem Bistum durch "Rauben und Gengen, Morden, Schädigen am Leibe und Berftummeln der Glieder nicht allein an Laien, sondern auch an Rlerikern" alle Greuel verübt habe. Und der Abt von Tennenbach, des Herzogs Neffe, den er bei feiner Rücktehr vom Konzil in Rom im Jahre 1115 auf der Straße aufgreifen und in sein Schloß bei Breifach führen ließ, berichtet, daß er ihn allda mit seinen Mannen und Rittern in ungetrübter, weltlicher Heiterkeit angetroffen habe; die einen hätten gespielt und gewürfelt, andere Reigen getangt und fröhliche Lieder gesungen, mas von dem ernsten Gottes= mann mißbilligend vermertt wird. Der herzog wollte erfahren, was man über ihn in Rom denke, denn er mußte wohl, daß über ihn in Deutschland, aber auch in wälschen Landen, übles Berede umgehe. Der Abt, der zuerst mit der Sprache nicht her= ausrücken wollte, wurde heftig angefahren und erwiderte schließlich: "Herr, ihr werdet des Makels des Unglaubens und tyrannischer But bezichtigt, womit ihr lange Zeit und weithin Streit führet und Bofes durch Unterdrückung schuldlofer Witwen und Waisen begeht."

Den Gipfel mönchischer Greuelmärchen — außer etwa demjenigen, daß Berchtold V. mit Vorliebe Menschenfleisch gegessen habe - enthält die Erzählung eines anderen Cistercien= fer Mönches, der berichtet, wie Leute einst am Berge Gyber der wie der Besuv und der Aetna ein unmittelbarer Mund der Sölle sei, in den fein jum Fegfeuer Erlefener, sondern nur die gänzlich Berdammten eingeliefert würden eine laute Stimme hörten, Die rief: "Rufte mir den Ofen!" Und als fie zum dritten Male gerufen hatte: "Rüfte mir den großen Ofen!", da habe eine andere Stimme zurückgerufen: "Für wen foll ich's tun." Darauf fei von der erften Stimme die Antwort gekommen: "Unser lieber Freund kommt hierher, der Herzog von Zähringen, der so viel für uns getan hat!" Jene Leute aber hätten fich genau den Tag und die Stunde, an dem dies geschehen sei, gemerkt, und darauf an den Rönig Friedrich geschrieben und gefragt, ob etwa in seinem Reiche ein Herzog von Bähringen geftorben fei. Da hatten fie erfahren, daß Tag und Stunde genau übereingestimmt habe. Es sei aber auch jener Herzog ein entsetlicher Inrann gewesen, ein Ausbeuter des Erbes von Edlen wie Geringen, und einer der vom rechtmäßi= gen Glauben abgewichen war, ein arger Geizhals, den sein Laster Massen von Geld anhäusen ließ, obwohl er keine Nachtommen hatte. Bur besonderen Befräftigung der Wahrheit die= fer Geschichte weiß der Erzähler gleich zwei Gewährsmänner anzuführen, die fie bestätigen. Der eine fei aus dem Berzog= tum Bähringen felbst (und muffe es demnach miffen), der andere habe den vorhin erwähnten Brief bei König Friedrich porlesen hören!

Die Berner dagegen rühmten von ihm, daß er ein gar mächtiger herr gewesen sei, der arm und reich vor Gewalt be= schütte, ein wehrhafter Streiter für das Recht, der niemand mit Nachsicht schonte und nichts übersah. Als ein Beschützer und Förderer des Wohls der Stadt ift er in Bern geehrt worden, und sein Wappen (der ihm zu Unrecht durch eine überkritische Forschung abgestrittene goldene Löwe im roten Schild) war seit altersher in Bern neben dem Berner Wappen und dem Wappen des Reichs geführt worden. So auch wohl schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts entstandenen, aber schon vor Jahrzehnten vernichteten Bandmalereien im Rathaus, fo am Südportal des Münfters (um 1430) und an zwei weiteren Stellen des Münfterbaues, so auch in unseren Stadtchroniken und ichließlich auch am Zähringerbrunnen, dem älteften der datierten Berner Brunnen (aus dem Jahre 1542). Schließlich foll nicht unerwähnt bleiben, daß er die Megbücher, welche feit

der Reformation jest erstmals wieder in Bern — und zwar in der Ausstellung des Kunstmuseums — zu sehen sind, der Stadt geschenkt haben soll, und daß ferner ein Harnisch, der im Historischen Museum ausgestellt ist, ihm gehört habe. Dies ist jedoch eine Fabel, denn die beiden, trozdem sehr kostbaren Stücke, Harnisch und Meßbücher, sind erst im 15. Jahrhundert entstanden. Außerdem will die Volkstradition auch im geharsnischen Stundenschläger auf dem Zeitzlockenturm den Stadtgründer abgebildet wissen. Am Turm selbst erinnert eine 1770 errichtete Gedenktasel an der Westseite und eine vergrößerte

Abbildung seines Siegels, das an Stelle eines früheren, jeboch bei der vorletzten Restauration zerstörten steinernen Brustbildes des Herzogs an der Oftseite des Turmes glänzt, an den Zähringer. In Wirklichseit ist uns aber aus seiner Zeit nicht ein einziges Stück, weder eine Urkunde, noch ein Bauwert oder sonst irgend ein Gegenstand erhalten geblieben. Einzig der Mauerfern des Zeitglockenturmes mag noch in die Zähringerzeit hinabreichen. Alles übrige, das uns unmittelbar an ihn erinnern könnte, ist spurlos verschwunden. Und trotzem hat sich sein Andenken traditionell lebendig bewahrt.

Begegnung auf der Ryffelalp

Von Maria Dutli=Rutishaufer

Die Sonne flutete über die blühenden Steine der Walliser Alp. Sie ließ die Farben der abertausend Blumen tieser leuchten. Das Matterhorn stand wie ein silbernes Zeichen vor dem stahlblauen Himmel. Ein einziges kleines Wölklein lag an seiner Seite. Bielleicht sah ich darum so lange nach dem "Horn", weil ich erwartete, das Wölklein würde sich verziehen — vielleicht aber, weil mir die Ambrosia versprochen hatte, um Vesperzeit auf der Alp zu sein.

Die Ambrosia! Wie lange war das nun her, daß ich sie kennen gelernt hatte? Zwei Jahre, drei? Damals, als ich mit Sack und Back auf den Gornergrat wanderte, war sie mit den Schasen ihres Baters auf der Ansselalp gewesen. Sie war erschrocken, als ich unvermutet vor ihr stand. Nun habe sie gemeintes sei der André. Wir lachten beide. Da wußte ich, daß der André ihr Liebster sei. Ja, sie hätten sich versprochen auf den nächsten Frühling, eben in diesen Tagen kehre er von einer großen Tour aus den Berner Alspen zurück. Ambrosias Augen leuchsten. Sie habe ihn gern, ich müsse sie dann besuchen kommen, wenn sie in Zermatt wohne mit dem André. An der Visp warte das Hüttlein auf sie zwei.

Drei Jahre! Das Hüttlein war leer, als ich jetzt wieder nach Bermatt kam. Die Ambrosia sei auf der Alp. Nein, geheiratet habe die nicht! Das Weiblein, das mir das sagte, lächelte vielssagend. Sie könne der Ambrosia aber schon berichten, daß ich sie besuchen wollte.

Und nun faß ich und wartete auf Ambrosia, die mir sagen ließ, sie fomme da herauf.

Als das Mädchen endlich fam, fielen schon die ersten Schatten über das Dorf in der Tiese. Atemlos erzählte es, ein paar Burschen hätten Milch haben wollen in der Hütte, darum sei sie nun so spät. Sie grüßte mich saut und herzlich. Das sei nun schon eine Überraschung, sie könne sich aber noch ganz gut erinnern an unsere Begegnung von damals —.

Dann wurde es still zwischen uns. Ambrosia war nicht mehr das Mädchen von einst. Etwas an ihr war anders geworden. Sie hielt den Kopf gesenkt und fing an, an einem wollenen, groben Strumpf zu stricken, kaum daß sie auf dem Stein an meiner Seite Platz genommen hatte.

Als die Stille drückend wurde, mußte ich etwas sagen. "Ich habe Euch gesucht im Hüttlein an der Zermatter-Bisp —."

Bielleicht war es verkehrt, daß ich das sagte. Das Mädchen ließ den Strumpf jäh sinken und starrte mich an. Dann sachte es ungut auf:

"Ach so, Ihr habt geglaubt, mich im Glück zu sinden! Darum seid ihr gekommen! Hättet ihr alles gewußt, würdet Ihr wohl nicht nach mir gefragt haben."

Jett erschraf ich. Haß sprang aus Ambrosias Augen zu mir

hinüber. Ihre Finger verkrampften sich um die Nadeln, daß sie sich bogen. Ehe ich etwas sagen konnte, lachte sie wieder:

"Ihr könntet eine schöne Geschichte schreiben von meinem Leben! Ja, wahrhaftig! Bielleicht seid Ihr mir einmal dankbar für den Gedanken!"

Mir tat das Herz weh. Eine Bitterkeit ohnegleichen klang aus Lachen und Rede des Mädchens. Was mußte es erfahren haben, daß sein junges Herz so hart geworden war?

"Ambrofia", bat ich, redet nicht fo! Ist schon manchem ein Glück zerronnen! Man darf doch nicht an allen Menschen verzweiseln. Seht, ich meine, ich sei eure Freundin seit langem."

Ambrosia sah auf. Langsam lösten sich ihre Hände und eine tastete nach meiner Hand.

"Eine Freundin? Würdet Ihr das auch fagen, wenn Im wüßtet, daß im Tale alles über mich lacht und läftert?"

Ich nahm Ambrofias suchende Hand und sagte:

"Ja, Kind!"

So saßen wir eine Weile. Das Wölflein am Matterhorn war unterdessen gewachsen. Wie eine Mauer stand es um den Bera.

Da begann Ambrosia zu reden.

"Ich sag' es Euch, weil ich nicht will, daß Ihr schlecht von mir denkt. Bielleicht könnt Ihr es einmal aufschreiben — für alle Mädchen, die nicht glüdlich werden durften. Der Undré — Ihr habt ihn ja gefannt — wär schon recht gewesen. Habe ich nicht damals auf der Ruffelalp gefagt, ich könnte feinen lieben als ihn? Ja, das sagten viele und gehen später hin und trösten sich mit einem andern. Bor drei Jahren haben wir uns versprochen und wenn wir im Frühling geheiratet hätten, könnte der erste Bub schon laufen. — Der André hat wohl gehei: ratet, aber eine andere. Einmal in jenem Sommer führte er eine Fremde aufs "Horn" und zwei Tage darauf sagte er mir, er habe sich getäuscht, jest sei ihm erft die Rechte begegnet! Warum bin ich damals nicht grad tot gewesen? Das Herz hat doch nicht mehr schlagen wollen und so weh getan. Ich habe nicht viel gesagt. Vielleicht war das ein Fehler. Aber fann eins um Liebe betteln? Ich wußte nun doch, daß ich den André an die Fremde verloren hatte. Die Fremden find uns über, in allem. Wir können gegen fie nicht aufkommen. Meine Freundinnen freilich meinten, einen rechten Berspruch könne man nicht mit zwei Worten lösen. Bon Rechtes wegen mußte mich der André heiraten. Da habe ich gelacht. Nein, wenn einer bloß m üßte! Seine Liebe wollte ich, nicht nur ihn mit dem Berlangen nach der schwarzen Fremden im Herzen. Schon ein Bierteljahr darnach haben fie draußen in einer Stadt Hochzeit gehalten. Und seither wohnen fie in einem Appartement, die junge Frau wollte nicht in Andrés Hütte an der Bisp einzie-